

Multikulturell und dennoch fremdbestimmt

Ein Jugendseminar der Deutsch-Indischen Gesellschaft und der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 10.-12. Juni 1994

von Urmila Goel, Kiel 1994

Zu dem Seminar in Bad Boll trafen sich als Teilnehmer und Referenten Deutsch-Inder der ersten (7 Vertreter), der zweiten (15) und der dritten (2) Generation, sowie einige Deutsche, um über die Probleme von Kindern und Enkeln der Einwanderer in Deutschland zu diskutieren.

Das Programm, daß durch den indischen Botschafter eröffnet wurde, bot ein breites Angebot von Vorträgen. Einige sollten das Hintergrundwissen über Indien, das bei vielen Nachfahren von Einwanderern recht begrenzt ist, vertiefen. So gab es, zum Beispiel, Anleitungen zum Einstieg in die Religion, Kunst und Literatur Indiens. Außerdem beschäftigten sich einige Referate mit einem Vergleich von Indien und Deutschland. Zentral war hier eine Diskussion über die unterschiedliche Rolle des Individuums und der Gruppe in beiden Ländern. Schließlich behandelten mehrere Vorträge das Thema "Inder in Deutschland". Zum einen wurde das Indienbild der deutschen Medien analysiert oder die Identitätsprobleme der zweiten Generation betrachtet, zum anderen gab es praktische Hinweise wie man im Rahmen seiner Ausbildung auch für eine Zeit nach Indien gehen kann.

Obwohl dieses Programm sehr interessant war, stellte sich allerdings bald heraus, daß die Jugendlichen mehr Platz für Diskussionen in eigener Leitung brauchten. So wurde auf Anregung der zweiten Generation und im allgemeinen Konsens der Zeitablauf etwas abgeändert. Es wurde zuerst eine große Diskussionsrunde gebildet, in der die zweite und dritte Generation einen engeren Kreis bildeten und die erste Generation sowie die anwesenden Deutschen die Rolle von Zuhörern hatten. Später wurde die Diskussion in Arbeitsgruppen zusammen mit der Elterngeneration und den Deutschen weitergeführt.

Schnell kristallisierten sich drei Kernproblembereiche heraus. Als erstes stellt sich für jeden Ausländer der zweiten Generation die Frage nach der eigenen Identität. Jeder muß es für sich selbst schaffen, die Zugehörigkeit zu zwei Kulturen miteinander zu verbinden. Auffallend hierbei war, daß auch Kinder, deren Eltern beide aus Indien stammen, sich sehr stark Deutschland verbunden fühlen und sich viele in erster Linie als Deutsche betrachten (unabhängig von der tatsächlichen Staatsangehörigkeit).

Der zweite Problembereich sind die Reaktion der (deutschen) Umwelt auf einen Vertreter der zweiten Generation. Für einen Jugendlichen, der in Deutschland geboren und aufgewachsen ist und in der Regel nur deutsch fließend spricht, sind Fragen wie „Warum kannst Du so gut deutsch?“ und „Wann gehst Du nach Indien zurück?“ sehr irritierend. Die Inder der zweiten Generation müssen lernen, damit umzugehen, daß sie von anderen Deutschen als fremd angesehen werden, obwohl sie Deutschland als ihr zu Hause betrachten.

Schließlich entstehen in Einwandererfamilien leicht Probleme zwischen der ersten und der zweiten Generation. Die Kinder, die durch ihre Umgebung (ihre Freunde, die Schule, etc.) stark deutsch geprägt sind verstehen das Verhalten ihres indischen Elternteils nicht immer, da sie die indischen Verhaltensnormen nicht täglich erleben. So sind sie zum Beispiel, in der Regel nicht bereit, ihren Eltern den gleichen Respekt zu zeigen den ein Kind in Indien selbstverständlich zeigt. Die Eltern hingegen haben häufig Schwierigkeiten, den Wunsch ihrer Kinder nach Selbstbestimmung zu akzeptieren. Obwohl beide Teile das beste für den anderen

wollen, besteht eine Barriere, die schwer zu überbrücken ist. Notwendig für einen Abbau der Konflikte ist es, daß sich beide Seiten intensiv mit der anderen prägenden Kultur auseinandersetzen.

Es wurde aber sehr schnell klar, daß die meisten Jugendlichen hier ein erhebliches Informationsdefizit haben. Zum einen verfügen sie nur über mangelhafte Kenntnisse über das Heimatland ihrer Vorfahren (seine Kultur, Geschichte und Gesellschaft), zum anderen sind sie nicht informiert über Angebote zu Indien und für Inder in Deutschland (Medien, Veranstaltungen, etc.). Allerdings bestand unter den Seminarteilnehmern einhellig der Wunsch diesen Mangel zu beseitigen.

Ein Problem, das sich den Indern der zweiten und dritten Generation generell stellt, ist, daß es keine Organisation oder Institution gibt, die eine adäquate Anlaufstelle für sie ist. So spricht, zum Beispiel, die Deutsch-Indische-Gesellschaft bisher eher an Indien interessierte Deutsche und indische Einwanderer, nicht so sehr die Deutsch-Inder der zweiten Generation, an. Während des Seminars entstand daher der Ruf nach einer Art Selbstorganisation der Jugendlichen, um ein Forum für ihre Interessen und Probleme zu schaffen. So sind die Seminarteilnehmer auch heute noch (ein halbes Jahr nach ihrem erstmaligen Treffen) in engem Kontakt, bereiten eine Wiederholung des Seminars vor, waren zum Besuch beim indischen Botschafter und versuchen, ihre Interessen offensiver zu vertreten.

Die rege Beteiligung der Seminarteilnehmer an den Diskussionen, die große Offenheit und Emotionalität ihrer Beiträge zeigten auf jeden Fall, daß ein solches Seminar schon längst überfällig gewesen war. Vielen Jugendlichen gab das Seminar die erste Gelegenheit, über ihre spezifischen Probleme mit anderen Betroffenen (und auch mit der ersten Generation) zu sprechen, und diese wurde intensiv genutzt. So waren sich auch alle am Ende der Veranstaltung einig, daß ein solches Jugendseminar regelmäßig (jährlich) stattfinden muß um so ein Forum für Austausch zwischen den Jugendlichen zu schaffen.

Nach den Erfahrungen dieses Seminars zu schließen, müßte eine solche Veranstaltung auch für Kinder von Einwanderern aus anderen Nationen (insbesondere nicht-europäischen) interessant und sinnvoll sein. Die Probleme der zweiten Generation dürften im Prinzip für alle Nationen die gleichen sein, und sich nur in ihren spezifischen Ausprägungen unterscheiden.